

„Wir“, „Hier“, „Zuhause“. Zugehörigkeiten und Verortungen transnationaler Care-Migrantinnen aus der Slowakei in der 24-Stunden-Betreuung in Österreich

Anna Fox

In meiner Diplomarbeit habe ich mich damit auseinandergesetzt, wie sich die Lebenswelten von Care-Migrantinnen aus der Slowakei, die in Österreich in der 24-Stunden-Betreuung tätig sind, durch die zirkuläre Arbeitsmigration, die mit ihrer Beschäftigung einhergeht, verändern. Datenmaterial für meine Analyse waren problemzentrierte Interviews mit slowakischen Personenbetreuerinnen. In diesen standen deren soziale Einbettung, Fürsorge-Arrangements und die geschlechterspezifische Arbeitsteilung im eigenen Haushalt sowie im familiären Umfeld im Vordergrund. Die Verortungen und Zugehörigkeiten der Betreuerinnen im Spannungsfeld zwischen Herkunftskontext und Arbeitsumfeld sind ein Aspekt, nach dem in den Interviews nicht explizit gefragt wurde, zu dem aber quasi als Nebenprodukt zahlreiche interessante Informationen anfielen. Im vorliegenden Artikel möchte ich insbesondere diesen Aspekt behandeln. Bevor ich dazu übergehe, werde ich einen kurzen Einblick in die Organisationsweise der 24-Stunden-Betreuung in Österreich geben und zentrale theoretische Konzepte und Begriffe meiner Arbeit erläutern.

1. Die 24-Stunden-Betreuung in Österreich

Die Pflege und Betreuung älterer Menschen ist eine Thematik, die im Zuge gegenwärtiger demographischer Entwicklungen zunehmend an Relevanz gewinnt.¹ Eine Möglichkeit, auf den steigenden Bedarf in diesem Bereich zu antworten, ist die 24-Stunden-Betreuung im häuslichen Rahmen. Seit Beginn der 1990er Jahre wird in Österreich zunehmend auf diese Option zurückgegriffen, wobei die Betreuungskräfte vor allem aus den neuen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) und in erster Linie aus der Slowakei kommen.² Laut einem Evaluierungsbericht der sozialökonomischen Forschungsstelle (SFS) kamen im Juni 2008 79,3 Prozent der selbstständig gemeldeten Personenbetreuer_innen³ aus der Slowakei.⁴ Die Tatsache, dass in Österreich vor allem Migrant_innen aus diesem Land in der 24-Stunden-Betreuung tätig sind, hängt mit dem europäischen Einkommensgefälle zusammen.⁵ Für österreichische Verhältnisse sind die Löhne in diesem Tätigkeitsbereich sehr niedrig, für slowakische Verhältnisse allerdings relativ hoch. Der slowakische Soziologe Miloslav Bahna

¹ PROHAZKOVA, Lucie / RUPP, Bernhard / SCHMID, Tom: Evaluierung der 24-Stunden-Betreuung. Endbericht Sozialökonomische Forschungsstelle, 2008, unter <http://www.sfs-research.at/projekte/P66-Evaluierung-24-h-Betreuung/Bericht_neu_August.pdf>, 01.02.2014.

² KRETSCHMANN, Andrea: Mit Recht regieren? Zur Verrechtlichung transmigrantischer 24-Stunden-Carearbeit in österreichischen Privathaushalten, in: SCHEIWE, Kirsten / KRAWIETZ, Johanna (Hgg.): Transnationale Sorgearbeit. Rechtliche Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Praxis, Wiesbaden 2010, 199-226, 199.

³ Ich verwende einen Gender_Gap um auf die Diversität möglicher Geschlechter hinzuweisen. Beispiel: Personenbetreuer_innen. Wenn spezifisch Gruppen von Menschen oder Individuen angesprochen werden, die sich selbst als männlich* oder weiblich* definieren, verzichte ich hierauf. Ich habe ausschließlich Interviews mit Personen, die sich als weiblich* identifizieren, herangezogen, weshalb ich etwa im Titel die weibliche* Form Care-Migrantinnen verwende. Ein Sternchen schreibe ich, wenn von allgemeinen Geschlechterkategorien wie Frau* oder Mann*, weiblich* oder männlich* Gebrauch gemacht wird. Damit möchte ich darauf hinzuweisen, dass diese das Ergebnis von Konstruktionsprozessen sind und keineswegs intrinsisch gegeben.

⁴ PROHAZKOVA / RUPP / SCHMID: Evaluierung, 96 f.

⁵ BACHINGER, Almut: Der irreguläre Pflegearbeitsmarkt. Zum Transformationsprozess von unbezahlter in bezahlte Arbeit durch die 24-Stunden-Pflege, Diss., Univ. Wien 2009, 145.

gibt etwa an, dass ein Großteil der Personenbetreuerinnen⁶ einen Tageslohn zwischen 46 und 65 Euro erhält.⁷ Der Beruf des_der Personenbetreuer_in (das heißt die Beschäftigung in der 24-Stunden-Betreuung) kann von Menschen jeden Geschlechts ausgeführt werden, die meisten der Betreuer_innen sind jedoch Frauen*. Laut Fachverband der gewerblichen Dienstleister lag deren Anteil Ende Juni 2013 bei 95 Prozent.⁸

Bis 2007 gab es für Care-Migrant_innen aus den neuen EU-Ländern in Österreich keine Möglichkeit, einer legalen Beschäftigung in der 24-Stunden-Betreuung nachzugehen. Von politischer Seite wurde über die Tatsache, dass die irreguläre Beschäftigung von Migrant_innen in der häuslichen Betreuung seit den 1990er Jahren zum Usus geworden war, hinweggesehen. Im Sommer 2006 wurde die Thematik schließlich im Zuge des Nationalratswahlkampfes erstmals in einem breiteren Rahmen öffentlich diskutiert, nachdem es zu Anzeigen gegen Personen aus dem politischen Umfeld gekommen war, die Betreuungskräfte illegal beschäftigt hatten.⁹ Ausgelöst durch diese Debatte wurde ein sukzessiver Legalisierungsprozess in Gang gesetzt¹⁰, dessen zentrale Etappen ich nun nachzeichnen werde:

Bis April 2011 galten in Österreich für Bürger_innen aus jenen Staaten, die der Union im Jahr 2004 beigetreten waren, noch Übergangsregelungen bezüglich der Arbeitnehmerfreizügigkeit, die weitgehende Restriktionen mit sich zogen. Bereits im Herbst 2006 wurde allerdings eine Änderung der Ausländerbeschäftigungsordnung¹¹ vorgenommen, durch die Menschen aus den neuen EU-Ländern, die in Haushalten Betreuungsarbeit leisteten, von den Bestimmungen des Ausländerbeschäftigungsgesetzes ausgenommen wurden.¹² Im Frühjahr 2007 wurde mit dem Hausbetreuungsgesetz¹³ schließlich eine Gesetzesgrundlage für reguläre Beschäftigungsverhältnisse in der 24-Stunden-Betreuung gelegt. Darüber hinaus wurde eine Novellierung der Gewerbeordnung von 1994 vorgenommen und das freie Gewerbe der Personenbetreuung geschaffen. Mit der Gewerbeanmeldung gehen die Einbindung von selbstständig beschäftigten Personenbetreuer_innen in das Sozialversicherungssystem und der

⁶ In der verwendeten Quelle bezieht er sich ausschließlich auf Frauen*. Diese machen wie erwähnt die überwiegende Mehrheit der Personenbetreuer_innen aus.

⁷ BAHNA, Miloslav: Opatrovateľky seniorov v Rakúsku. Rodinná migračná stratégia alebo dôsledok rakúskej sociálnej politiky? Ústavný seminár Sociologického ústavu SAV, 8.2.2012, SÚ SAV, Bratislava 2012, 3, unter <http://www.sociologia.sav.sk/cms/uploaded/1385_attach_seminar_opatrovatelky2011.pdf>, 01.02.2014.

⁸ Telefonische Auskunft am 12.02.2014 durch Mag. Kerstin Pernecker, Referentin Wirtschaftskammer Österreich, gewerbliche Dienstleister, Fachverband.

⁹ Siehe KRETSCHMANN, Andrea: „Die Legalisierung hat uns überhaupt keine Vorteile gebracht. Die Vorteile gibt es nur für Österreicher.“ Effekte national strukturierter Rechts in der transmigrantischen 24-Stunden-Care-Arbeit, in: APPELT, Erna u. a. (Hgg.): Who Cares? Betreuung und Pflege in Österreich. Eine geschlechterkritische Perspektive, Innsbruck 2010, 84-97, 87 f.; EGGER DE CAMPO, Marianne: Wie die „Rhetorik der Reaktion“ das österreichische Modell der Personenbetreuung rechtfertigt, in: Discussion Papers des Harriet Taylor Mill-Instituts für Ökonomie und Geschlechterforschung der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Discussion Paper 21, 2013, unter <<http://www.harriet-taylor-mill.de/pdfs/discuss/DiscPap21.pdf>>, 01.02.2014, 7; BACHINGER, Almut: 24-Stunden-Betreuung. Gelungenes Legalisierungsprojekt oder prekäre Arbeitsmarktintegration?, in: *SWS-Rundschau* 50 (2010/ H. 4), 399-412, 400, unter <<http://www.sws-rundschau.at>>, 30.01.2014.

¹⁰ Siehe KRETSCHMANN: Mit Recht regieren, 200.

¹¹ Änderung der Ausländerbeschäftigungsordnung BGBl. II Nr. 405/2006, unter <https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2006_II_405/BGBLA_2006_II_405.html>, 02.02.2014.

¹² Siehe KRETSCHMANN: Mit Recht regieren, 202, 204, BACHINGER: 24-Stunden-Betreuung, 404f. und WKO: EU Top Thema. FAQ: Auslaufen und Übergangsregeln für Arbeitnehmer und Dienstleister aus den neuen Mitgliedsstaaten, 2012, unter <https://www.wko.at/Content.Node/Interessenvertretung/Europa-und-Internationales/eutt_Fragen_und_Antworten_Auslaufen_der_UeF.pdf>, 10.09.2014.

¹³ Hausbetreuungsgesetz – HBeG BGBl. I Nr. 33/2007, Änderung BGBl. I Nr. 57/2008, unter <<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20005362>>, 02.02.2014.

Anspruch auf eine Pension einher.¹⁴ Die 24-Stunden-Betreuung kann nun auf drei unterschiedliche Weisen organisiert sein: Betreuungskräfte können entweder durch eine Privatperson oder eine gemeinnützige Trägerorganisation angestellt werden, aber auch selbstständig tätig sein.¹⁵ Bisher konnte sich allerdings fast ausschließlich das Modell der selbstständigen Gewerbetätigkeit durchsetzen.¹⁶ Im Österreichischen Pflegevorsorgebericht 2012 ist etwa die Rede davon, dass sich rund 99 Prozent der Betreuungsbedürftigen für eine selbstständige Betreuungskraft entscheiden. Für diese gibt es prinzipiell keine rechtlichen Arbeitszeitbegrenzungen. Sowohl für Angestellte als auch für Selbstständige gilt allerdings, dass nach einer 14-tägigen Arbeitsperiode eine ebenso lange Freizeitperiode gewährt werden muss. Die vorgeschriebene Mindestarbeitszeit beträgt 48 Wochenstunden.¹⁷ Zumeist pendeln die Betreuungskräfte in 14-tägigen Abständen zwischen ihren Arbeitsorten in Österreich und ihren Wohnorten in der Slowakei.¹⁸

2. Konzepte und Begriffe

2.1 „Care“

Der englische Begriff „Care“ kann ins Deutsche etwa mit Sorge oder Fürsorge übersetzt werden. Er lässt sich auf unterschiedliche Weise enger oder weiter gefasst definieren und kommt in unterschiedlichen Kombinationen (z. B. Care-Arbeit und Care-Migration) und in unterschiedlichen Disziplinen zum Einsatz.¹⁹ Laut Nicola Yeates bezeichnet „Care“ eine Bandbreite von Aufgaben und Aktivitäten, die auf die Gesundheit und das Wohlbefinden von Personen abzielen, die diese nicht selbst durchführen können oder wollen. Dies könne ein weites Spektrum an Aktivitäten abdecken, von sehr intimen sozialen, gesundheitlichen und sexuellen Diensten bis hin zu weniger intimen Aufgaben, wie etwa dem Kochen, der Raumreinigung, dem Bügeln oder allgemeinen Instandhaltungsarbeiten. Häufig kommt der Begriff aber in einer engeren Definition zur Anwendung und bezieht sich ausschließlich auf Dienste für Menschen, die nicht in der Lage sind, diese selbst auszuführen, also vor allem kranke und ältere Menschen sowie Menschen mit Behinderung und Minderjährige.²⁰ Traditionell wurde und wird Care-Arbeit vor allem von Frauen* ausgeführt und ist deshalb weiblich* konnotiert.²¹ Ein Großteil der Care-Tätigkeiten wurde und wird unentgeltlich und im informellen Rahmen vollbracht.²² Wenn diese entlohnt werden, dann meist

¹⁴ Siehe KRETSCHMANN: Mit Recht regieren, 204 ff., KRETSCHMANN: Legalisierung, 88, BACHINGER: 24-Stunden-Betreuung, 406, 410.

¹⁵ Siehe BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ (BMASK): 24-Stunden-Betreuung zu Hause. Neues und Wissenswertes, 2014, 8 f., unter <<http://www.pflegedaheim.at/cms/pflege/attachments/2/8/6/CH1848/CMS1237213583778/24-stunden-betreuung2014.pdf>>, 11.09.2014.

¹⁶ BMASK: Österreichischer Pflegevorsorgebericht 2012, 2013, 23, unter <http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/5/0/4/CH2094/CMS1313493260454/pflegevorsorgebericht_2012_neu.pdf>, 02.02.2014.

¹⁷ Siehe Ebd; BMASK: 24-Stunden-Betreuung zu Hause, 14; KRETSCHMANN: Mit Recht regieren.

¹⁸ Siehe BAHNA, Miloslav: Odchody za prácou v období ekonomickej krízy. Slovenské opatrovatel'ky v Rakúsku, 2011, 3, unter

<http://www.sociologia.sav.sk/cms/uploaded/1384_attach_podklady_pre_tk_31012012.pdf>, 15.09.2014.

¹⁹ BRÜCKNER, Margit: Entwicklungen der Care-Debatte. Wurzeln und Begrifflichkeiten, in: APITZSCH, Ursula / SCHMIDBAUR, Marianne (Hgg.): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen, Opladen, Farmington Hills, MI 2010, 43-58, 43; HAIDINGER, Bettina / KNITTLER, Käthe: Feministische Ökonomie. INTRO. Eine Einführung, Wien 2014, 108-125.

²⁰ YEATES, Nicola: Global Care Chains. Critical Reflections and Lines of Enquiry, in: *International Feminist Journal of Politics* 6 (2004/ H. 3), 369-391, 371.

²¹ BRÜCKNER: Entwicklungen der Care-Debatte, 43.

²² Siehe YEATES: Global Care Chains, 371.

verhältnismäßig gering. Insofern werden sie im Allgemeinen ökonomisch niedrig bewertet.²³ Ein Thema, das aktuell in der Literatur zu Care-Arbeit vielfach besprochen wird, sind zunehmende Kommodifizierungstendenzen innerhalb des Bereiches.²⁴ Immer größere Teile der Care-Arbeit werden gegen eine monetäre Entlohnung erbracht. Dies kann im öffentlichen Sektor oder marktvermittelt und gewinnorientiert vor sich gehen, wobei es gegenwärtig eine Tendenz zur Auslagerung von öffentlichen Aufgaben an die Privatwirtschaft gibt.²⁵ Das Phänomen der Kommodifizierung hängt eng mit der zunehmenden Transnationalisierung von Care-Arbeit zusammen. Yeates spricht beispielsweise davon, dass eine dynamische „international care service economy“²⁶ entstanden sei. Immer häufiger migrieren Menschen aus ärmeren Ländern in wohlhabendere, um dort Care-Arbeit zu leisten.²⁷ Jene Menschen, bei denen dies der Fall ist, wie zum Beispiel die Zielgruppe meiner Forschung, bezeichne ich als Care-Migrant_innen.

2.2 Sozialkapital

Pierre Bourdieu entwickelte in einem Aufsatz von 1983²⁸ einen Kapitalbegriff, der sich in drei Hauptdimensionen aufgliedert: ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital und soziales Kapital. Diesen erarbeitete er aus seiner Kritik an einer rein ökonomischen Fassung des Kapitalbegriffes heraus, aber auch aus der Überzeugung der prinzipiellen Wichtigkeit eines solchen Begriffes. Er erweiterte den Kapitalbegriff folglich um eine kulturelle und eine soziale Dimension. Für den vorliegenden Artikel ist vor allem das soziale Kapital von Relevanz, insbesondere in Bezug auf die soziale Einbindung und auf die Gruppenzugehörigkeiten der Forschungsteilnehmerinnen. Da die anderen Kapitalformen, die Bourdieu nennt, hier nicht weiter von Bedeutung sind, werde ich darauf verzichten, diese näher zu erläutern.

Im Ganzen definiert Bourdieu Kapital als akkumulierte Arbeit in Form von Materie oder in verinnerlichter, „inkorporierter Form“.²⁹ Insofern bedeutet Kapitalakkumulation auch „die Aneignung sozialer Energie in Form von verdinglichter oder lebendiger Arbeit“.³⁰ Sozialkapital versteht er als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind“.³¹ Dadurch, dass sich Interaktionspartner_innen gegenseitig als Individuen und implizit auch als Angehörige einer gewissen sozialen Gruppe anerkennen, (re)produzieren sich Zugehörigkeiten zu, aber auch Ausschlüsse von Gruppenidentitäten. Entscheidend für das Ausmaß an Sozialkapital, das Individuen besitzen, sind einerseits der Umfang jener Beziehungen, die sie selbst mobilisieren können und andererseits die allgemeine Kapitalausstattung jener Menschen, zu denen sie Beziehungen unterhalten. Sozialkapital steht also auch im Zusammenhang mit der Ausstattung mit ökonomischem und kulturellem Kapital in sozialen Netzwerken. Die

²³ HEWISTON, Gillian J.: Domestic Labor and Gender Identity. Are All Women Carers?, in: BARKER, Drucilla K. / KUIPER, Edith (Hgg.): Toward a Feminist Philosophy of Economics, London, New York, NY 2003, 266-281.

²⁴ HAIDINGER, Bettina: Hausfrau für zwei Länder sein. Zur Reproduktion des transnationalen Haushalts, Münster 2013, 25.

²⁵ Vgl. HAIDINGER / KNITTLER: Feministische Ökonomie, 115 f.

²⁶ YEATES: Global Care Chains, 372.

²⁷ Vgl. HAIDINGER / KNITTLER: Feministische Ökonomie, 120; BRÜCKNER: Care-Debatte, 44 f.

²⁸ BOURDIEU, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: KRECKEL, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt, Sonderband 2, Göttingen 1983, 183-198.

²⁹ Ebd., 183.

³⁰ Ebd.

³¹ Ebd., 190.

Einbettung in solche Netzwerke wirkt sich, indem sie Zugang zu Ressourcen schafft, positiv auf die allgemeine Kapitalausstattung aus.³²

3. Beschreibung des Samples

Die Zielgruppe meiner Untersuchung sind Menschen, die in Österreich in der 24-Stunden-Betreuung tätig sind (oder waren³³) und deren nationalstaatlicher Herkunftskontext die Slowakische Republik ist. Bezüglich der Geschlechterzugehörigkeit wurde die Zielgruppe prinzipiell offen definiert, es ergaben sich aber fast ausschließlich Kontakte zu Frauen*, was auf die weibliche* Konnotation von Care-Arbeit und die tatsächliche Prädominanz von weiblichen* Arbeitskräften in diesem Bereich zurückgeführt werden kann. Rekrutiert wurden die Forschungsteilnehmerinnen per „Schneeballsystem“. Folgende Tabelle soll einen groben Überblick über die demographischen Eckdaten der Befragten und einen Einblick in deren Lebensumstände geben. Zum Schutz der Anonymität der Befragten werden ihre Namen nur in verschlüsselter Form wiedergegeben.

Name	Alter	Familienstand	Anzahl der Personen im Haushalt	Kinder oder pflege- bzw. unterstützungsbedürftige Familienangehörige	Datum des Interviews
Fr. P.	53	verheiratet	3	Schwiegermutter war pflegebedürftig, ist mittlerweile verstorben, zwei erwachsene Kinder	04.01.2013
Fr. K.	28	ledig	1	Großmutter mütterlicherseits ist pflegebedürftig, wird von Frau K.'s Mutter gepflegt	03.04.2013
Fr. R.	52	geschieden	2	zwei erwachsene Söhne studieren, werden von der Befragten finanziell unterstützt	31.08.2013
Fr. S.	35	verheiratet	2	besucht ihre Mutter, die beginnende gesundheitliche Probleme hat, regelmäßig, um sie im Haushalt zu unterstützen	08.09.2013

4. Verortungen und Zugehörigkeiten

Im Folgenden werde ich darstellen, wie sich die Forschungsteilnehmerinnen zwischen Herkunftskontext und Migrationsziel selbst verorten und welche Zugehörigkeiten (zu Gruppen und Orten) sie zum Ausdruck bringen. „Verortung“ und „Zugehörigkeit“ werden hier gemeinsam abgehandelt, weil Orte nicht nur Punkte auf der Landkarte sind, sondern auch über die soziale Einbettung in Beziehungsnetze definiert werden, während Zugehörigkeiten sich häufig an geografischen Einheiten orientieren.³⁴ Mit Bourdieu gesprochen soll es um eine

³² Ebd., 190-195.

³³ Eine der befragten Forschungsteilnehmerinnen war zum Interviewzeitpunkt nicht mehr in der 24-Stunden-Betreuung tätig. Sie pendelte aber weiterhin in regelmäßigen Abständen zwischen Österreich, wo sie als persönliche Assistentin arbeitete, und ihrem Wohnort in der Slowakei. Aus diesem Grund habe ich mich entschieden, diesen Fall in die Untersuchung mitaufzunehmen.

³⁴ PRATT, Geraldine / ROSNER, Victoria: Introduction. The Global and the Intimate, in: PRATT, Geraldine / ROSNER, Victoria (Hgg.): The Global and the Intimate. Feminism in our Time, New York 2012, 1-18, 1-9; BLUNT, Alison / DOWLING, Robyn: Home, New York, NY, London, 2006, 1-29.

„Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den Strukturen des Sozialraums und jenen des physischen Raums“³⁵ gehen.

4.1 „Zuhause“

Die Begriffe des „Zuhause“ (als Substantiv) bzw. „zuhaus“ (als Adverb) bezeichnen Orte, zu denen sich Personen zugehörig fühlen bzw. Gefühle der Zugehörigkeit, die gedanklich und emotional an bestimmte Orte geknüpft sind.³⁶ In den untersuchten Interviews wurde von „zuhaus“ am häufigsten im Sinne des eigenen Privathaushalts gesprochen, also von einer konkreten materiellen und sozialen Struktur, oft aber auch weniger scharf umrissen von einem „Zuhause“, das sich im weitesten Sinne auf den Herkunftskontext bezieht. Wenn „zuhaus“ Privathaushalte bezeichnet, so bezeichnet es auch Orte, an denen Care-Arbeit ausgeführt wird und insofern ist das „Zuhause“ ebenfalls ein Arbeitsplatz.³⁷ „Zuhause-sein“ ist in den Erzählungen der Forschungsteilnehmerinnen auch an das Zusammensein mit nahestehenden Personen geknüpft, also an die Möglichkeit, mit Partnern, Familienangehörigen und Freund_innen Zeit zu verbringen. Außerdem nimmt das „Zuhause“ auch die Form eines Erholungsraums an. Es stellt dann einen Ort dar, an dem nach Phasen der Lohnarbeit an anderen Orten wieder Freizeit zur Verfügung steht.³⁸ In manchen Interviews steht „Zuhause“ aber auch für Haushalte und Kontexte, die nicht von den Forschungsteilnehmerinnen selbst bewohnt werden oder nicht die eigenen im Sinne einer selbstverwalteten Struktur sind. Frau S. sprach von „zuhaus“ etwa nicht nur in Bezug auf jene Wohnung, die sie mit ihrem Ehepartner teilt, sondern ebenso in Beziehung zu jenem Haus, in dem ihre Eltern leben, und dessen Umgebung. „Zuhause“ bezeichnet hier also auch den ursprünglichen Herkunftskontext und nicht ausschließlich den derzeitigen Wohnsitz. Insofern drückt Frau S. hier ihre emotionale Verbundenheit zu ihrem ursprünglichen Wohnort und zur Herkunftsfamilie aus.

„Zuhause“ steht aber auch für Orte, zu denen sich die Forschungsteilnehmerinnen nicht zwingendermaßen sonderlich zugehörig fühlen. Dies ist etwa der Fall, wenn vom „Zuhause“ der Klient_innen gesprochen wird. Diese werden bei sich „zuhaus“ betreut, für die Forschungsteilnehmerinnen ist dies aber in erster Linie der Platz, an dem sie ihre Lohnarbeit verrichten, und nicht ihr „Zuhause“. Das „Zuhause“ einer/eines anderen ist ein Ort, den diese/dieser (mit oder ohne Unterstützung) nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen gestalten kann und eine Sphäre, die im Wesentlichen von dieser/diesem kontrolliert wird.³⁹ Dies wird etwa an folgender Textstelle aus dem Interview mit Frau K. angedeutet: „Ich kann dort sein, aber, sie ist besser, wenn sie *hat*⁴⁰ zuhaus nur eine Assistentin.“ Sie antwortet hiermit auf die Frage, ob sie untertags, wenn sie als persönliche Assistentin nicht Dienst habe, in der Wohnung ihrer Klientin anwesend sein könne. Interessant ist die Formulierung „zuhaus haben“, auch wenn oder gerade weil es nicht unüblich ist, davon zu sprechen, dass Menschen andere Personen „zuhaus haben“, etwa Ehe/partner_innen oder Kinder. Etwas oder jemanden zu „haben“ bedeutet im engeren Sinne, im Besitz davon zu sein, also die Kontrolle und Verfügungsmacht darüber innezuhaben. Wenn das Zuhause eines Menschen ein Ort ist, über dessen Nutzung dieser verfügen kann, so kann dieser auch über den Handlungsspielraum der sich darin bewegenden Menschen bestimmen. In diesem Sinne

³⁵ BOURDIEU, Pierre: Ortseffekte, in: BOURDIEU, Pierre u. a.: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 1997, 159-167, 159.

³⁶ AHMED, Sara: Strange Encounters. Embodied Others in Post-Coloniality, London, New York 2000, 79.

³⁷ Siehe BLUNT / DOWLING: Home, 16; HAIDINGER: Hausfrau für zwei Länder.

³⁸ HAIDINGER: Hausfrau für zwei Länder, 74.

³⁹ BLUNT / DOWLING: Home, 23.

⁴⁰ Kursivsetzungen durch die Autorin dienen der Kennzeichnung von Schlüsselwörtern - geltend für alle weiteren Zitate.

werden diese „gehabt“. Die Ausdrucksweise gibt also Aufschluss über gesellschaftliche bzw. interpersonelle Machtbeziehungen und Abhängigkeiten.⁴¹

„Zuhause-sein“ kann aber auch die Form von Gefühlen des Zugehörig-Seins an sich annehmen.⁴² Diese sind nicht zwingend unmittelbar, wohl aber kognitiv-affektiv an Orte und Räume, wie etwa den geografischen Herkunftskontext, gebunden. Insofern ist „zuhause“ also auch ein emotional erzeugter und kognitiv reproduzierter Raum, der geografisch verschiebbar ist.⁴³ Er kann etwa betreten werden, wenn fern vom Herkunftskontext Assoziationen zu diesem angeregt werden, im Sinne eines sich „Wie-zuhause-Fühlens“. Dies ist beispielsweise möglich, wenn es zum Zusammentreffen mit Menschen aus einem ähnlichen Herkunftskontext kommt, wie es sich in folgender Schilderung Frau P.s darstellt: „Nachmittag mit Oma gemma⁴⁴ Park [...] und in jede Haus ist slowakische Frau. Das ist kein Problem, bei Einkauf treffen slowakische Frau, das ist mehr *wie zuhause*.“ Frau P. beschreibt, dass es sich für sie „wie zuhause“ anfühlt, wenn sie beim täglichen Spaziergang mit ihrer Klientin oder beim Einkaufen auf andere Frauen* aus der Slowakei trifft. In der Interaktion mit Menschen, welche dieselbe nationalstaatliche Herkunft wie sie haben, stellt sich für sie im Umfeld ihres Arbeitsplatzes in Österreich folglich eine emotionale Verbindung zu ihrem Herkunftskontext her. „Zuhause“ zeigt sich in den Erzählungen der Forschungsteilnehmerinnen also als komplexes, räumlich und sozial definiertes Konzept, das sowohl materielle Orte und Strukturen bezeichnet als auch Räume, die durch kognitiv-affektive Verbindungen aufgespannt werden.⁴⁵

4.2 „Wir“

Ähnlich wie die Verbundenheit zu einem oder mehreren „Zuhause“ zeigen sich auch die Zugehörigkeiten zu „Wir-Gruppen“ auf unterschiedlichen Ebenen. Laut Bourdieu schafft die Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen Zugang zu exklusiven Ressourcen. Gruppenzugehörigkeiten sind also als eine Form von Sozialkapital zu verstehen.⁴⁶ Von einem „Wir“ wurde in den untersuchten Interviews erstens in Bezug auf Beziehungen gesprochen, die durch kommodifizierte Fürsorgedienste vermittelt eine Zusammengehörigkeit herstellen, zweitens aber auch im Sinne eines Kollektivs von Menschen, die derselben oder einer ähnlichen Art von Erwerbsarbeit nachgehen. Drittens schließlich wurden damit interpersonelle Verbindungen bezeichnet, die gar nicht in Zusammenhang zu einer monetär entgoltenen Beschäftigung stehen. In letzterem Sinne wurde von „Wir“ in Bezug auf Familien oder weiter gefassten Gruppen von Menschen gesprochen, die mit dem eigenen Herkunftskontext in Verbindung gesetzt werden. Dies trifft etwa für folgende Textstelle zu: „*Wir* haben Agentur, die erledigt alles [...]. In kleine Dorf *wir* haben wie Agentur in Bratislava, oder große Stadt, das ist von *uns*.“ Frau P. differenziert hier einerseits zwischen ihrem ganz spezifischen regionalen Herkunftskontext (die Umgebung der Stadt P.⁴⁷, Mittelslowakei), zu dem sie sich zugehörig fühlt und der slowakischen Hauptstadt Bratislava sowie größeren Städten im Allgemeinen, andererseits drückt sie aber auch ein Gefühl der Teilhabe an und Identifizierung mit jener Vermittlungsagentur aus, bei der sie unter Vertrag steht.

⁴¹ BLUNT / DOWLING: Home, 24-26; HAIDINGER: Hausfrau für zwei Länder, 11.

⁴² AHMED: Strange Encounters, 89.

⁴³ BLUNT / DOWLING: Home, 2, 22-25.

⁴⁴ „Gemma“ steht in der österreichischen Umgangssprache für „gehen wir“.

⁴⁵ BLUNT / DOWLING: Home: 1 ff., AHMED: Strange Encounters, 89.

⁴⁶ Siehe BOURDIEU: Kapital, 190.

⁴⁷ Konkret als Wohn- oder Arbeitsort benannte Gemeinden werden, abgesehen von Wien, das Gemeinde und Bundesland zugleich ist, zur Wahrung der Anonymität der Forschungsteilnehmerinnen in verschlüsselter Form angeführt.

Ein interessantes Phänomen, das dem umgangssprachlichen Usus des Deutschen zuzuordnen ist, aber auch im Slowakischen ein Äquivalent hat, ist die Gleichsetzung eines Herkunftskontext mit dem „Wir“, also die Bezeichnung eines Raums durch eine zusammengehörige Gruppe von Menschen, die sich darin bewegt. Der so umrissene Raum trägt den Namen „bei uns“, was dem slowakischen „u nás“ entspricht. Wieweit er sich ausdehnt und wovon er ausgefüllt wird, hängt von Kontext und SprecherIn ab. Frau P. bezeichnet im Interview mit „bei uns“ etwa einen ziemlich konkret definierten Ort. Indem sie die Wortfügung „bei uns“ in Verbindung mit der Spezifizierung „da in B.“ anwendet, macht sie deutlich, dass sie sich auf die slowakische Stadtgemeinde bezieht, in der sie ihren Wohnsitz hat. In diesem Ort fühlt sie sich also zu einem „Wir“ zugehörig, über das wiederum auch der Ort definiert wird. Frau K. beschreibt mit „bei uns“ einen weiter gefassten Raum, der sich im Groben mit dem slowakischen Staat deckt. Sie verwendet die Wortfügung vor allem, wenn sie Vergleiche zwischen Staat und Gesellschaft in Österreich und der Slowakei anstellt. In diesen Gegenüberstellungen verweisen die Ausdrücke „hier“ und „da“ auf das Arbeitsland Österreich. Das Interview mit der Forschungsteilnehmerin fand in Wien statt, sie bezieht damit also auf den Kontext, in dem sie sich zum Zeitpunkt des Interviews befand. Interessant ist hierbei, dass „bei uns“ nicht unbedingt positiv konnotiert ist, wie sich unter anderem an folgenden Textstellen zeigt:

„Meine Oma, sie hat Schlaganfall gehabt und sie braucht auch 24-Stunde-Betreuung, aber *bei uns* ist dieses System ganz schlecht, weil meine Mutti, sie ist ganze Monat mit Oma und sie..., ich kann das sagen, sie kriegt ganz, ganz wenig Geld für diese Betreuung, nicht wie *da*.“

„*Bei uns* sind viele [...] gute [...] Krankenschwestern, oder so, aber sie kriegt..., diese Arbeit ist nicht gut bezahlen und wenn sie kriegt 300 Euro pro Monat, das ist ganz wenig, *no*⁴⁸ und sie fahren alle weg. *No, bei uns* ist das ganz schlecht. *Nojo*, alles ist teuer und...“

Frau K. thematisiert also die Beschaffenheit wohlfahrtsstaatlicher Strukturen und sozio-ökonomischer Lebensbedingungen in der Slowakei, die sich für sie im Vergleich zu „da“ in Österreich als negativ darstellen. Darin sieht sie auch die Ursache für die Care-Migration aus der Slowakei in andere Länder. Das Arbeitsland stellt also eine positive Vergleichsfolie zu jenem territorialen und sozialen Raum dar, zu dem sie sich im Sinne eines „Wir“ zugehörig fühlt.

Auf der professionellen Ebene wurde in den Interviews auf zwei unterschiedliche Weisen aus der Perspektive der ersten Person Plural gesprochen. Einerseits wurde das „Wir“ angesprochen, das sich durch die Beziehungen zwischen den Forschungsteilnehmerinnen und ihren Klient_innen sowie gegebenenfalls deren Angehörigen und den Vermittlungsagenturen konstituiert. Andererseits wurde von einem „Wir“ im Sinne einer Kolleg_innenschaft gesprochen. Ein Beispiel für erstere Art von „Wir“ wird an folgender Textstelle aus dem Interview mit Frau P. sichtbar: „*Wir* sind alle Partnerin [...]. Ich habe Vertrag mit slowakische Agentur und dann habe ich mit österreichische Familie, ja, *wir* sind Partner.“ Sie drückt hier aus, dass sie in ihrem Arbeitsverhältnis eine Beziehung auf Augenhöhe zwischen ihr, ihrer Vermittlungsagentur und ihren Arbeitgeber_innen sieht. Häufiger wurde in den Interviews von einem „Wir“ gesprochen, das sich nur auf die Forschungsteilnehmerinnen und ihre Klient_innen bezieht, nicht aber auf weitere beteiligte Parteien. So etwa in folgendem Textausschnitt, in dem Frau S. einen Teil eines für sie üblichen Arbeitstages beschreibt:

⁴⁸ „No“ ist die Kurzform von „ano“ und bedeutet in slowakischer Sprache „ja“. Hier kommt es also bei der Sprecherin im Deutschen zum „code-mixing“, also zur Einfügung herkunftssprachlicher Wörter.

„Wir gehen Badezimmer, danach frühstücken [...] und Vormittag wir haben Programm, vielleicht jemand kommt, [...] oder wir machen Programm [...]. Täglich wir haben etwas, ja. Montag wir üben, Dienstag mal sehen, Mittwochnachmittag kommt Doktor, Vormittag wir z. B. duschen.“

Die Interviewpartnerin schildert also jene Tätigkeiten, bei denen sie ihre Klientin unterstützt, als gemeinsame Aktivitäten, die einer gemeinsamen Anstrengung bedürfen.

Zugehörigkeiten zu einem „Wir“ im Sinne einer Kollegialität zwischen Menschen, die in derselben oder einer ähnlichen Profession arbeiten, wurden in unterschiedlichen Umfängen ausgedrückt. Der kleinste Radius, innerhalb dessen ein solches „Wir“ umschrieben wurde, bezog sich auf die Zusammengehörigkeit mit anderen Frauen*, die im selben Haushalt tätig sind. Frau S. und Frau P. sprachen darüber hinaus von einem „Wir“ im Sinne eines Kollektivs von Personenbetreuer_innen, die bei derselben Vermittlungsagentur unter Vertrag stehen und mit denen sie gemeinsam Fahrtstrecken zurücklegen. Frau S. grenzte sich aber gleichzeitig partiell von dieser Gruppe ab und thematisierte, dass ihr nicht alle Kontakte zu Kolleg_innen willkommen und angenehm seien. Dies zeigt sich beispielsweise in der folgenden Aussage: „Diese Arbeit ist auch viele Intrige [...] und ‚du hast bessere Platz, wie ich‘ [...], ‚du verdienen mehr‘, du hast Fahrgeld, ich habe keine‘ und diese... Das ich brauche nicht! Ich will Ruhe.“ Frau K. bezeichnete ebenfalls ein „Wir“ von Care-Migrant_innen, welche die Fahrtstrecken zu und von den Arbeitsplätzen in Österreich gemeinsam zurücklegen, wobei sie allerdings mittlerweile nicht mehr als Personenbetreuerin tätig ist und noch nie bei einer Agentur unter Vertrag war. Insofern differenziert sie auch zwischen sich selbst und „anderen“, die weiterhin in der Personenbetreuung beschäftigt sind und nicht wie sie als persönliche Assistentin. Ihre Darstellung eines Kollektivs von Care-Migrant_innen fällt sehr positiv aus:

„Wir halten alle dann zusammen, wenn [...] wir fahren und so, wie geht's dir heute‘ und ‚was ist mit Oma‘ oder ‚was ist mit Opa‘⁴⁹ und [...] wir schreiben immer. Das ist gut, weil wenn wir haben viele Kontakte. Dann ist das besser, wenn ich will später andere Arbeit suchen wie jetzt, wenn ich habe [...] mehr Kontakte dann. Oder auch durch Skype wir rufen zusammen und so.“

Das „Wir“, das Frau K. hier beschreibt, zeigt sich also als Netzwerk gegenseitiger Unterstützung, dessen Bestehen sich außerdem in der Zukunft bei der Suche nach Arbeitsstellen potenziell positiv auswirken kann. Innerhalb dieses Kollektivs wird also soziales Kapital⁵⁰ gebündelt, das für die Gruppenmitglieder langfristig einen manifesten Nutzen haben kann.

Frau P. schilderte im Interview, dass sie sich während ihres ersten Arbeitseinsatzes in einer oberösterreichischen Kleinstadt nicht „alleine“ gefühlt habe, weil sie dort Kontakte zu anderen slowakischen Personenbetreuer_innen habe aufnehmen können. Indem sie speziell Bezug auf die slowakische Nationalität dieser Kolleg_innen nimmt, beschreibt sie ein Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich unter slowakischen Personenbetreuer_innen nicht nur aufgrund des gemeinsamen Berufs, sondern auch aufgrund der Verbundenheit zu einem gemeinsamen Herkunftsland herstellt. Dies leitet zum nächsten Punkt über.

4.3 Verortungen im Herkunftsland

Was die intranationale Verortung innerhalb der Slowakei angeht, so wurde konkret auf Gemeinden, Umgebungen, Regionen und Landesteile Bezug genommen. In Hinblick auf die Gemeindeebene brachte Frau P. etwa eine Zugehörigkeit zu B. zum Ausdruck, also jener Kleinstadt, in der sie mit ihrer Familie wohnt. Frau R. bezog sich auf die Regionalhauptstadt

⁴⁹ Mit „Oma“ und „Opa“ meint Frau K. die Klient_innen der Care-Arbeiter_innen.

⁵⁰ Siehe BOURDIEU: Kapital, 109-195.

D., indem sie diese einerseits eher neutral als ihren Wohnsitz „von der Slowakei“, andererseits aber auch als „meine Stadt“ bezeichnete, was eine Identifizierung mit der Gemeinde zum Ausdruck bringt. Frau K. nahm im Kurzfragebogen Bezug auf die Stadt G. als Ort, in dem sie geboren wurde und mit ihrer Familie gemeinsam aufgewachsen ist. Sie verweist also darauf, welche Rolle dieser Ort in ihrer bisherigen Biographie gespielt hat und bringt ihn in Zusammenhang mit ihrer Familienzugehörigkeit. Des Weiteren identifiziert sie sich mit der Region, in der sich diese Stadtgemeinde befindet, als „ihre“ Region. Was die Verwaltungsgliederung angeht, ist G. der Region Košice zugeordnet, wobei dies aber von Frau R. nicht in dieser Form benannt wurde. Frau P. nahm auf der regionalen Ebene auf die Umgebung der Stadt P. Bezug als jenem Gebiet, in dem sie geboren wurde und in dem ihre Familie lebt. Die Stadt P. ist auch Namensgeberin für den umgebenden „okres“, was in etwa einem Bezirk entspricht. Frau P. sprach allerdings nicht von diesem Verwaltungsbezirk, sondern eben von einer Umgebung. Sie bezieht sich also auf einen Raum, der die Stadt P. umgibt, wobei dieser aber nicht bürokratisch definiert wird. Auch hier trägt ein Ort bzw. Raum im Zusammenhang mit der persönlichen Lebensgeschichte und der Einbettung in Familienstrukturen Bedeutung. Es handelt sich folglich nicht um eine rein geografische, sondern auch um eine soziale Verortung.

Im Datenmaterial finden sich auch wiederholt Verweise auf ganze Landesteile. Frau P. und Frau R. bezogen sich etwa speziell auf die „Mitte der Slowakei“ und Frau K. auf die Ostslowakei. Dabei handelt es sich um informelle Klassifizierungen, die aktuell kein Pendant in der Verwaltungsgliederung haben. Frau R. beschreibt die Mittelslowakei als Raum, in dem sie wohnt. Frau P. verwies auf die „Mitte der Slowakei“ in derselben Form, wie auch auf die Umgebung von P. als Geburtsort und Ort der familiären Einbettung. Ebenso definierte Frau K. die Ostslowakei in Verbindung mit der Stadt G. als Geburtsort und Raum, in dem sie aufgewachsen ist. Frau S. nahm ebenfalls Bezug auf diesen Kontext, wobei dieser nicht als Gemeinde, Region oder Landesteil benannt wird, sondern explizit sozial markiert ist. Dieser wird von ihr als „bei meinen Eltern“ bezeichnet und steht ihrem derzeitigen Wohnort in der Slowakei „bei Bratislava“ gegenüber, der vor allem mit der Beziehung zu ihrem Ehepartner in Verbindung gebracht wird. Diese zwei Orte werden als erlebte Orte⁵¹ in Kontrast zueinander gesetzt, das heißt in Bezug auf die dort erfahrene Lebensweise und das damit in Verbindung stehende Lebensgefühl. Das soziale Leben „bei den Eltern“ wird als gesellig und im Allgemeinen von gemeinschaftlichen sowie im Speziellen von familiären Aktivitäten geprägt beschrieben, während mit „bei Bratislava“ ein anonymes Klima geschildert wird. Das Leben „bei Bratislava“ symbolisiert das Stadtleben an sich, wohingegen sich das Leben „bei den Eltern“ Frau S.‘ Vorstellungen vom Dorfleben annähert. Die beiden Lebensformen „Dorfleben“ und „Stadtleben“ versteht sie als international:

„Die Leben bei Bratislav[a], [...] das ist nein Leben wie in Dorf, ja, [wo] die Leute alles zusammen machen, ja, die Feste. Und das ist wie quasi in Wien. Das ist Stadt. Stadt ist Stadt und Dorf ist Dorf. Meine [...] Eltern wohnen in Stadt, aber das ist Kleinstadt und [...] ich hab größere Familie und mein Mann nein, wenn wir kommen zu meiner Familie, [...] Gulaschparty und Ausflug und Kino und [...] full program, wirklich full program.“

4.4 Verortungen im Arbeitsland

Drei Forschungsteilnehmerinnen (Frau K., Frau R. und Frau S.) arbeiteten zum Erhebungszeitpunkt in Wien, wobei zwei von ihnen (Frau R. und Frau S.) zuvor bereits in unterschiedlichen Haushalten im Bundesland Oberösterreich tätig gewesen waren. Frau P.

⁵¹ Sarah Ahmed spricht mit Verweis auf Avtar Brah von Heimat als „erlebter Lokalität“, als Ort, der mit den Sinnen wahrgenommen und in die Erinnerung aufgenommen wird (Siehe AHMED: *Strange Encounters*, 89). In Anlehnung daran spreche ich von „erlebten Orten“.

war zum Zeitpunkt des Interviews in einer oberösterreichischen Stadt beschäftigt und auch vorher schon in mehreren Haushalten im Bundesland tätig gewesen. Für Frau P. steht Oberösterreich, als Zielgebiet ihrer Vermittlungsagentur, quasi gleichsam für Österreich, wie anhand folgender Aussage, die sich auf ihre Anreisewege zum Arbeitsplatz bezieht, deutlich wird: „Bus geht von K., kommt für mich nach P. [...], sammelt die Frauen und dann in Österreich geht [...] Steyr, Bad Hall, Linz, ja, macht Runde.“ Alle Orte, die hier genannt werden, befinden sich in Oberösterreich. Frau R.s und Frau S.‘ Verortungen früherer Arbeitsplätze in Österreich sind diesen Angaben sehr ähnlich. Der starke Bezug auf Oberösterreich in drei der Interviews hat seine Ursache darin, dass Frau P. sowohl mit Frau S. als auch mit Frau R. in freundschaftlicher Verbindung steht, wobei sie Kontakt zu ihnen herstellte, während sie noch in Oberösterreich tätig waren. Darüber hinaus sind aber sowohl das Bundesland Oberösterreich als auch Wien in relativer Nähe zur slowakischen Staatsgrenze gelegen, was diese Regionen als Ziele von Arbeitsmigration aus der Slowakei nahelegt. Laut Almut Bachinger sind in diesen beiden Bundesländern auch die meisten Vermittlungsagenturen angesiedelt.⁵² Frau S. und Frau R. gaben jeweils an, sich nach ihrer Beschäftigung in Oberösterreich eine Arbeitsstelle in Wien gesucht zu haben, da diese für sie von ihren Wohnorten in der Slowakei aus leichter zu erreichen sei. Frau K. war bisher innerhalb von Österreich nur in Wien tätig und nahm nicht auf andere räumliche Arbeitsumfelder im Land Bezug. Da Wien gleichsam Stadt und Bundesland ist, gibt es hier auch keinen weiteren regionalen Bezugsrahmen, der auf der Hand liegen würde. Die österreichische Hauptstadt wird von Frau P. als Arbeitsort insofern positiv bewertet, als dass die Großstadt infrastrukturell gut ausgestattet sei. Sie sieht dies in Kontrast zur Situation anderer Care-Migrant_innen, die „wie im Wald“ arbeiten, wo „nichts“ sei. Hier findet also wieder ein Vergleich zwischen Stadt- und Landleben statt, wobei sich dieser, anders als bei Frau S., allein auf das Arbeitsland Österreich bezieht. Allgemein fand die Verortung der jeweiligen Arbeitsplätze in Österreich auf eher distanzierte Weise statt, und es kann von keiner Identifizierung mit diesen Orten und Räumen gesprochen werden.

4.5 Herkunftsland vs. Arbeitsland

Auf Österreich als Staat wurde vor allem in eher unpersönlichen Formulierungen als Kontext des Arbeitsplatzes und Ziel von Arbeitsmigration Bezug genommen oder abhängig vom Interviewort als „dort“, „hier“ oder „da“ bezeichnet. Frau S. und Frau P. stellten das Staatsgebiet Österreich in Kontrast zum persönlich definierten Ort des „Zuhause“. Von der Slowakei als einem Ganzen wurde explizit allerdings auch eher auf distanzierte Weise gesprochen. Frau R. und Frau P. differenzierten auch im Speziellen zwischen der „ganzen Slowakei“ und ihrem regionalen Herkunftskontext. Frau P. wies etwa darauf hin, dass sie durch ihre Beschäftigung als Personenbetreuerin viele neue Kontakte zu Menschen aus Österreich und aus der „ganzen Slowakei“ geknüpft habe. Die Möglichkeit, mit Frauen* aus der „ganzen Slowakei“ in Verbindung zu sein, wird von Frau P. als „interessant“ und „unglaublich“ beschrieben, also als etwas Ungewohntes. Österreich steht hier folglich nicht näher spezifiziert einer Slowakei gegenüber, die explizit als Ganzes definiert werden muss. Innerhalb des nationalstaatlichen Herkunftskontexts wird also im Vergleich zum Arbeitsland Österreich stärker differenziert.

4.6 „Weg“

Als Ziel von Arbeitsmigration, also als temporärer Endpunkt einer Wegstrecke, wird Österreich auch in Verbindung mit der Verwendung von Bewegungswerben markiert. Wenn Frau S. etwa von „nach Österreich gehen / fahren“ spricht oder allgemeiner von „weggehen“,

⁵² BACHINGER: Der irreguläre Pflegearbeitsmarkt, 252.

so wie Frau K. von „wegfahren“, so bezieht sich dies auf die Care-Migration von der Slowakei nach Österreich. Wenn Frau P. vom „verdienen gehen / fahren nach Österreich“ spricht, wird diese Konstellation noch deutlicher zum Ausdruck gebracht. Das Präfix „weg“ steht für „woanders / woanders hin“. „Wegzufahren“ / „wegzugehen“ bedeutet also, sich aus einem gewohnten Kontext herauszubewegen. „Wegsein“ wiederum beschreibt einen Zustand der Stasis, des vorläufigen Stillstehens an einem anderen Ort, wobei es gleichzeitig auf einen Ort verweist, an dem man zu diesem Zeitpunkt nicht ist, an dem man quasi fehlt, eine Lücke hinterlässt.⁵³ Dieser andere Ort ist etwa der eigene Haushalt oder das emotionale Zuhause in einem weiteren Sinne. So stellt sich dies beispielsweise dar, wenn Frau R. davon spricht, dass ihr Ex-Ehepartner sich früher um die gemeinsamen Söhne gekümmert habe, wenn sie „weg“ gewesen sei. „Wegsein“ bedeutet auch, nicht im eigenen Haushalt anwesend zu sein. Wer „weg“ von einem bestimmten Ort ist, kann dort auch keine Fürsorgetätigkeiten übernehmen, weshalb es dann notwendig wird, diese über die Zeitspanne des eigenen Wegseins an jemanden anderen zu delegieren⁵⁴. Dies führt zur Entstehung von Phänomenen, die als „care chains“ oder „Fürsorgeketten“ bezeichnet werden⁵⁵. Das ist jedoch ein anderes Thema.

5. Resümee

In diesem Artikel ging es darum, darzustellen, wie sich die von mir interviewten Care-Migrantinnen im Spannungsfeld zwischen Herkunftskontext und Arbeitsumfeld selbst verorten und in welchen Zusammenhängen von Zugehörigkeiten zu Orten und Gruppenidentitäten gesprochen werden kann. Diesbezüglich ergab sich ein komplexes Bild. Die Verortungen und Zugehörigkeiten der Forschungsteilnehmerinnen stellten sich in unterschiedlichen Umfängen und auf unterschiedlichen Skalen (lokal / regional / national / transnational; privat-familiär / professionell) dar. Trotz der Mehrdimensionalität der Verortungen und Zugehörigkeiten, die von den Befragten zum Ausdruck gebracht wurden, wurde aber auch deutlich, dass diese ihre Lebensmittelpunkte weiterhin eher an ihren jeweiligen Wohnorten in der Slowakei sahen, während die Haushalte, in denen sie in Österreich tätig sind, vor allem als Arbeitsplätze begriffen wurden. Ihre Verortungen und Zugehörigkeiten zeigten sich also zwar als vielschichtige Konstrukte, aber auch als wenig ambivalent und miteinander vereinbar.

⁵³ GLICK SCHILLER, Nina / SALAZAR, B. Noel: Regimes of Mobility Across the Globe, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 39 (2013/ H.2), 183-200.

⁵⁴ HOCHSCHILD, Arlie R.: Global Care Chains and Emotional Surplus Value, in: HUTTON, Will / GIDDENS, Anthony (Hgg.): *On the Edge. Living with Global Capitalism*. London 2000, 23–39; LUTZ, Helma / PALENGA-MÖLLENBECK, Ewa: Care Workers, Care Drain, and Care Chains. Reflections on Care, Migration and Citizenship, in: *Social Politics* 19 (2012 / H. 1), 15-37.

⁵⁵ Das Konzept der global care chains wurde von der US-amerikanischen Soziologin Arlie R. Hochschild in einem Sammelbandbeitrag aus dem Jahr 2000 zum ersten Mal präsentiert. Darin definierte sie global care chains als Serien aus persönlichen Verbindungen von globaler Reichweite, die auf bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit basieren, Typischer Weise entstehen care chains dadurch, dass Personen (v.a. Frauen*) in der Migration Fürsorgedienste gegen Bezahlung anbieten und gleichzeitig im Herkunftskontext bezahlte oder unbezahlte Fürsorgedienste von anderen Personen (v.a. Frauen*) in Anspruch nehmen, bzw. Fürsorgeaufgaben an diese delegieren. Global care chains haben ihren Anfangspunkt in der Regel in ärmeren Ländern und ihren Endpunkt in wohlhabenderen. Hochschild versteht dies als eine Auswirkung der Globalisierung und der Feminisierung von Migrationsbewegungen auf die gesellschaftliche Organisation von Fürsorge (siehe Hochschild, *Global Care Chains*, 131-136; vgl. HOCHSCHILD, Arlie R.: *The Commercialization of Intimate Life. Notes from Home and Work*. Berkeley, Los Angeles 2003, 186-189; vgl. YEATES: *Global Care Chains*, 372). In Bezug auf den Gegenstand meiner Diplomarbeit, denke ich, dass es instruktiver ist, von regionalen bzw. transnationalen care chains zu sprechen als von globalen, (vgl. YEATES, *Global Care Chains*, 373). Diese sind eher im Kontext der europäischen Integration zu verstehen, als im Zusammenhang mit allgemeinen Globalisierungstendenzen.

Literatur

AHMED, Sara: Strange Encounters. Embodied Others in Post-Coloniality, London, New York 2000.

BACHINGER, Almut: Der irreguläre Pflegearbeitsmarkt. Zum Transformationsprozess von unbezahlter in bezahlte Arbeit durch die 24-Stunden-Pflege, Dissertation, Universität Wien 2009.

BACHINGER, Almut: 24-Stunden-Betreuung. Gelungenes Legalisierungsprojekt oder prekäre Arbeitsmarktintegration? In: SWS-Rundschau 50 (2010/ H.4), 399-412, unter <<http://www.sws-rundschau.at>>, 30.01.2014.

BAHNA, Miloslav: Odchody za prácou v období ekonomickej krízy. Slovenské opatrovatel'ky v Rakúsku, 2011, 3, unter <http://www.sociologia.sav.sk/cms/uploaded/1384_attach_podklady_pre_tk_31012012.pdf>, 15.09.2014.

BAHNA, Miloslav: Opatrovateľky seniorov v Rakúsku. Rodinná migračná stratégia alebo dôsledok rakúskej sociálnej politiky? Ústavný seminár Sociologického ústavu SAV, 8.2.2012, SÚ SAV, Bratislava, 2012, unter <http://www.sociologia.sav.sk/cms/uploaded/1385_attach_seminar_opatrovatelky2011.pdf>, 01.02.2014.

BLUNT, Alison / DOWLING, Robyn: Home, New York, London 2006.

BMASK: Österreichischer Pflegevorsorgebericht 2012, 2013, unter <http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/5/0/4/CH2094/CMS1313493260454/pflegevorsorgebericht_2012_neu.pdf>, 02.02.2014.

BMASK: 24-Stunden-Betreuung zu Hause. Neues und Wissenswertes, 2014, 8 f., unter <<http://www.pflegedaheim.at/cms/pflege/attachments/2/8/6/CH1848/CMS1237213583778/24-stunden-betreuung2014.pdf>>, 11.09.2014.

BOURDIEU, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: KRECKEL, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2., Göttingen 1983, 183-198.

BOURDIEU, Pierre: Ortseffekte, in: BOURDIEU, Pierre et al.: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 1997, 159-167.

BRÜCKNER, Margit: Entwicklungen der Care-Debatte. Wurzeln und Begrifflichkeiten, in: APITZSCH, Ursula / SCHMIDBAUR, Marianne (Hgg.): Care und Migration. Die Entsorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen, Opladen, Farmington Hills 2010, 43-58.

EGGER DE CAMPO, Marianne: Wie die "Rhetorik der Reaktion" das österreichische Modell der Personenbetreuung rechtfertigt, in: Discussion Papers des Harriet Taylor Mill-Instituts für Ökonomie und Geschlechterforschung der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, Discussion Paper 21, 2013, unter <<http://www.harriet-taylor-mill.de/pdfs/discuss/DiscPap21.pdf>>, 01.02.2014.

GLICK SCHILLER, Nina / SALAZAR, B. Noel: Regimes of Mobility Across the Globe, in: Journal of Ethnic and Migration Studies 39 (2013/ H. 2), 183-200.

HAIDINGER, Bettina / KNITTLER, Käthe: Feministische Ökonomie. INTRO. Eine Einführung, Wien 2014.

HAIDINGER, Bettina: Hausfrau für zwei Länder sein. Zur Reproduktion des transnationalen Haushalts, Münster 2013.

HAIDINGER, Bettina: Was sind schon 1.000 Euro für 24 Stunden ohne Freizeit und Freiheit? Undokumentierte Arbeitsverhältnisse von Migrantinnen in der häuslichen Pflege, in: APPELT, Erna (u. a. Hg.): Who Cares? Betreuung und Pflege in Österreich. Eine geschlechterkritische Perspektive, Innsbruck 2010, 77-85.

HEWITSON, Gillian J.: Domestic Labor and Gender Identity. Are All Women Carers? In: BARKER, Drucilla K. / KUIPER, Edith (Hgg.): Toward a Feminist Philosophy of Economics, London, New York 2003, 266-281.

HOCHSCHILD, Arlie R.: Global Care Chains and Emotional Surplus Value, in: HUTTON, Will / GIDDENS, Anthony (Hgg.): On the Edge. Living with Global Capitalism, London 2000, 23-39.

HOCHSCHILD, Arlie R.: The Commercialization of Intimate Life. Notes from Home and Work. Berkeley, Los Angeles 2003.

KRETSCHMANN, Andrea: Mit Recht regieren? Zur Verrechtlichung transmigrantischer 24-Stunden-Carearbeit in österreichischen Privathaushalten, in: SCHEIWE, Kirsten / KRAWIETZ, Johanna (Hgg.): Transnationale Sorgearbeit. Rechtliche Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Praxis, Wiesbaden 2010, 199-226.

KRETSCHMANN, Andrea: „Die Legalisierung hat uns überhaupt keine Vorteile gebracht. Die Vorteile gibt es nur für Österreicher.“ Effekte national strukturierter Rechts in der transmigrantischen 24-Stunden-Care-Arbeit, in: APPELT, Erna (u. a. Hg.): Who Cares? Betreuung und Pflege in Österreich. Eine geschlechterkritische Perspektive, Innsbruck 2010, 84-97.

LUTZ, Helma / PALENGA-MÖLLENBECK, Ewa: Care Workers, Care Drain, and Care Chains. Reflections on Care, Migration and Citizenship, in: Social Politics 19 (2012 / H. 1), 15-37.

PRATT, Geraldine / ROSNER, Victoria: Introduction. The Global and the Intimate, in: PRATT, Geraldine / ROSNER, Victoria (Hgg.): The Global and the Intimate. Feminism in our Time, New York 2012, 1-18.

PROCHAZKOVA, Lucie / RUPP, Bernhard / SCHMID, Tom: Evaluierung der 24-Stunden-Betreuung. Endbericht Sozialökonomische Forschungsstelle, 2008, unter <http://www.sfs-research.at/projekte/P66-Evaluierung-24-h-Betreuung/Bericht_neu_August.pdf>, 01.02.2014.

WKO: EU Top Thema. FAQ: Auslaufen der Übergangsregeln für Arbeitnehmer und Dienstleister aus den neuen Mitgliedsstaaten, 2012, unter <https://www.wko.at/Content.Node/Interessenvertretung/Europa-und-Internationales/eutt_Fragen_und_Antworten_Auslaufen_der_UeF.pdf>, 10.09.2014.

YEATES, Nicola: Global Care Chains. Critical Reflections and Lines of Enquiry, in: International Feminist Journal of Politics 6 (2004/ H. 3), 369-391.

Gesetzestexte

Änderung der Ausländerbeschäftigungsordnung BGBl. II Nr. 405/2006, unter https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2006_II_405/BGBLA_2006_II_405.html >, 02.02.2014.

Hausbetreuungsgesetz - HBeG BGBl. I Nr. 33/2007, Änderung BGBl. I Nr. 57/2008, unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20005362> >, 02.02.2014.

© Anna Fox

Der Artikel wird 2016 voraussichtlich in leicht abgeänderter Form in der „Ostblicke, Zeitschrift der Initiative OsteuropaStudierender Deutschland e.V., Bd. 6“ unter ostblick-deutschland.de/Ostblick-2/Ostblicke.html erscheinen.